

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 49 (2007)
Heft: 280

Artikel: Alchemie der Musik : The Magic Flute von Kenneth Branagh
Autor: Lachat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alchemie der Musik

THE MAGIC FLUTE von Kenneth Branagh



Mit radikaleren Mitteln bringen Stephen Fry und Kenneth Branagh das Extravagante, ja Überkandidelte des Stoffes zu Gehör und erst damit vor Augen.

Es ist einerlei, ob nur vereinzelt musiziert und vorwiegend gesprochen oder mehr gesungen wird als aufgesagt. In keinem Fall sollte die Bühne als emeritierte historische Vorform des Kinos dastehen. Gerade der Konkurrenz, die von den Lichtspielen ausgeht, ist es zuzuschreiben, dass das Theater gleichsam einen zweiten Atem geschöpft und dabei mehr Luft geholt hat, als ihm die elektronischen Medien zugestehen mögen. Umgekehrt hält sich die Siebte Kunst ohne falsche Scham und Unterlass dank der Bühne schadlos. Kurzum, statt abschwächend subtrahiert gehören die beiden benachbarten Disziplinen verstärkend addiert.

Kenneth Branagh kommt von den Rampen her und wird ihnen verbunden bleiben. So gut wie alles, was er auf die Leinwand bringt, verrät das produktive Geben und Nehmen zwischen Theater und Kino. Über seine Shakespeare-Adaptationen HENRY V., MUCH ADO ABOUT NOTHING, HAMLET, LOVE'S LABOUR LOST und AS YOU LIKE IT ist schon alles gesagt worden. Es gibt derzeit keine ändern, die zur dauerhaften Aktualität des Dichters Vergleichbares beizutragen hätten.

Deportation überstanden

Gerade Branagh hat einleuchtend vorgeführt, dass selbst die Art und Weise, wie die Verse des sechzehnten Jahrhunderts zu sprechen seien, sich massvoll und schmerzlos modernisieren lässt, und zwar geschieht das um einiges leichter und wirkungsvoller, versteht sich, vor der Kamera als auf dem Theater. Ungefähr gleich weit, wie es die Stücke Shakespeares tun, können Opern wie «Die Zauberflöte» in die Geschichte zurückführen. Über ihnen lastet, im Unterschied zu den Sprechtexten, ein Fluch, der auch ein Segen sein kann. Denn so ganz und gar anders, als die Partituren es festschreiben, sind sie nur schwer zu rezitieren und zu orchestrieren. Das gilt auch für die Umsetzungen, so verlockend sich der Film darbietet mit seiner trickreichen Art des Reproduzierens, namentlich mit der regelrecht verfälschenden Synchronisation und Mischung der Stimmen. In diesem Sinne lässt jetzt Branagh «Die Zauberflöte» vornehmlich so klingen, wie es dem Publikum schon lange gefällt.

Von den musikalischen Auflagen her, die jede Oper erteilt, rührt zweifellos die offensichtlich auf Kompensation bedachte, oft fragwürdige Übung, die Werke auf der Leinwand unsanft quer durch Raum und Zeit zu schleifen. So unlängst geschehen im Fall der U-CARMEN E-KHAYELITSHA, die sich ins Milieu eines süd-



afrikanischen Townships versetzt fand. Aus den fantastischen Dschinnistanen, Utopias und sonstigen Nimmerländern der Wiener Volksbühne des späten achtzehnten topft Branagh «Die Zauberflöte» in ein europäisches Schlachtfeld des frühen zwanzigsten Jahrhunderts um. Mit einem Fuss noch in den Schützengräben stehen karabinerbewehrte Infanteristen mit dem andern schon in unserer Epoche industrialisierter Massaker. Die Arien Mozarts, die ihre Botschaft in sich selbst bergen und kaum auf Verstärkung durch die Handlung zu warten brauchen, überstehen die Deportation spielend, ohne einen Bruch.

Ihr eigenes Geheimnis

Das Drehbuch, das Stephen Fry dem notorisch deutungsresistenten Libretto des Emanuel Schikaneder abgewonnen hat, befördert das Verständnis der Handlung um nichts. Wie immer weit sich das Skript von ihr entfernen mag, es bleibt dem geheimniskrämerischen Geist der Vorlage stets treu, wenn auch mit jener stillen Verzweiflung, die jeden bei dem Versuch überkommt, «Die Zauberflöte» auf ihren sogenannten Inhalt hinunter zu siedeln.

Als ein Rätselwerk ist sie schon aufgefasst worden, aber auch als ein Mysterienspiel, Stück der Metamorphosen und Himmelsmächte, Initiations-Ritus, kaleidoskopischer Bilder-Reigen, ein Gefüge von Handlungen anstelle eines Handlungsgefüges und, wie denn nicht, ein Melodram. Auch von einer Zeitreise ist die Rede, von einer Illuminaten-Nostalgie, Beschwörungs-Zeremonie, ikonografischen Wanderung, Paraphrase auf die Orpheus-Legende – oder sind es die Lehren der Alchemie? –, nicht zuletzt auch von einem Kinderspektakel und, prägnant schlicht, von einer Hieroglyphe. Resümieren wäre irreführend, das gilt mehr denn je. Im Übrigen hat jemand erforscht, woher der Name eines der Protagonisten, des Tamino, stammt, nämlich: «von Thamos her, dem Titelhelden von Geblers Stück, dessen Name wiederum aus Platons «Phaidos» stammt und letztlich auf den babylonischen Tammuz, beziehungsweise sumerischen Dumuzi zurückgeht». Da haben wir's.

Bei so viel faustdicker Verschleierung fragt es sich, worin Sinn und Zweck der massiven Travestie und Transposition noch liegen können, wie sie THE MAGIC FLUTE betreibt. Der Voratz zielt offensichtlich auf eine Verfremdung des Ganzen, alles

Komponierte natürlich ausgenommen. Der Effekt ähnelt sehr gewollt demjenigen, der Branaghs meisterliche Version des «Hamlet» kennzeichnet, die eine ganz neue Konzentration auf die klassische Geschichte erreicht. Am Ende wenig anders, als es Ingmar Bergman in seiner ZAUBERFLÖTE von 1975 erprobt hat, aber denn doch mit radikaleren Mitteln bringen Fry und Branagh das Extravagante, ja Überkandidelte des Stoffes zu Gehör und erst damit vor Augen. Ans Licht kommen sein wetterwendischer Charakter, eine unendliche Wandelbarkeit und Flüchtigkeit. Alles formt die Musik alchemistisch um. Und alles formt wiederum die Musik alchemistisch um. Das Geheimnis und zugleich dessen Enthüllung ist, bald erhellend, bald verdunkelnd, sie selbst.

Eine schönere Empfängnis

«Die Oper», schrieb ein deutscher Dichter und Zeitgenosse Mozarts einem andern, «stimmt durch die Macht der Musik und durch eine freiere harmonische Reizung der Sinnlichkeit das Gemüt zu einer schöneren Empfängnis, hier ist wirklich auch im Pathos selbst ein freieres Spiel, weil die Musik es begleitet, und das Wunderbare, welches hier einmal geduldet wird, müsste notwendig gegen den Stoff gleichgültiger machen». Alles da, dank Schiller an Goethe.

Pierre Lachat

Stab

Regie: Kenneth Branagh; Buch: Stephen Fry, Kenneth Branagh nach der Oper «Die Zauberflöte» von Wolfgang Amadeus Mozart, Libretto: Emanuel Schikaneder; Kamera: Roger Lanser; Schnitt: Michael Parker; Production Design: Tim Harvey; Kostüme: Christopher Oram; Musik: Chamber Orchestra of Europe unter der Leitung von James Conlon

Darsteller (Rolle)

Joseph Kaiser (Tamino), Amy Carson (Pamina), Benjamin Jay Davis (Papageno), Silvia Moi (Papagena), René Pape (Sarastro), Lyubov Petrova (Königin der Nacht), Tom Randle (Monostatos), Liz Smith (alte Papagena), Teuta Koço (erste Dame), Louise Callinan (zweite Dame), Kim-Marie Woodhouse (dritte Dame), Rodney Clarke (erster Offizier), Charne Rochford (zweiter Offizier), William Dutton (erster Knabe), Luke Lampard (zweiter Knabe), Jamie Manton (dritter Knabe), Peter Wedd (erster geharnischter Mann), Keel Watson (zweiter geharnischter Mann)

Produktion, Verleih

Sir Peter Moores Foundation; Produzent: Pierre-Olivier Bardet; ausführende Produzenten: Stephen Wright, Steve Clark-Hall, Simon Moseley. Grossbritannien, Frankreich 2006. Farbe; Dauer: 128 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich

